

gewitterschwülen Sonne des Mittags stechend beschienen, der Rücken des Gebirges. Ein zusammengefunkenes Ross, liegt es euch zu Füßen, seine Laubflanken zittern vor Erschöpfung — wär ich ein Gigant, ich spräng ihm auf den Nacken und ritt es in die Nordsee — zur Schwemme.

27. Der deutsche Rhein.

August Trinius, *Altdeutschland in Wort und Bild*. Band 1. Berlin 1893. S. 326 ff.

Kein Strom des Erdballs übt einen so mächtigen, unbezwinglichen Reiz aus wie der Rhein. Die ganze gebildete Welt nimmt an diesem Entzücken teil; das deutsche Gemüt aber hängt mit ganz besonderer Innigkeit an ihm, denn der Rhein ist ihm längst ein heiliger Strom geworden, geweiht durch Erinnerungen einer vielhundertjährigen, reich bewegten Geschichte, umstrahlt von Poesie und Sage, übergoßen von Schönheit und Segen, das Land heiterer Lebensfreude, aus dessen Nebenbußt die Seele immer neue Jugend, Kraft und Begeisterung trinkt.

„An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!“

Klingt es nicht aus diesen Zeilen, als wolle uns der Dichter warnen, nicht allzutief in die rätselvollen, glückverheißenden Augen des ersehnten Mädchens zu schauen? Aber seine Warnung wird noch mehr zur Lockung. Am Rhein! wie tönt es so hell, so zaubrisch in das Ohr jedes Deutschen, und wer zum erstenmal hinabfährt zum heiligen deutschen Strome, dem klopft das Herz höher, wenn er sich ihm nähert, der erhebt sich unwillkürlich auf die Fußspitzen, bis endlich sein aufleuchtender Blick ihn schaut, der in majestätischer Breite und echt deutscher Ruhe seine grünen Wellen mitten durch die schönsten und gesegnetsten deutschen Lande feierlich dem Meere entgegenführt.

Ja, der Rhein ist immer eine Geliebte des deutschen Volkes gewesen, um deren Besitz die Völker im heißen, blutigen Wettkampf rangen. Die gewaltigen Flußriesen anderer Erdteile mögen den Rhein an Wasserfülle, an Großartigkeit ihrer Ufer weit übertreffen, aber ihnen fehlt doch das, was dem deutschen Strom diese gewaltige Anziehungskraft für alle Völker der Welt leiht: seine Geschichte, seine Ruinen; der Goldglanz von Sage und Poesie webt nicht um ihre Ufer. Der Rhein aber ist bejungen worden, seitdem Deutsche diese Kunst üben. Zu seinem Preise schlugen die Sänger der Nibelungen die Harfen; der ritterlichen Schar der Minnesänger war das Gelände längs des Rheins ein Lieblingsboden. Als das preußische Volk sich erhob, die Tyrannei des krossischen Welteroberers endlich aus eigener Kraft wieder abzuschütteln, war es die Erinnerung an den Rhein, welche die Dichter der Freiheitskriege zu mutentflammenden, kühnen Kampfesweisen hinriß; die Romantiker fanden hier den günstigen Nährboden für ihre Dichtungen, bis dann unter der zündenden Wirkung der „Nacht am Rhein“ die deutschen Heere unter Führung eines greisen Heldenkönigs über den Rhein zogen, Frankreichs Übermut zu züchtigen und den deutschen Landen die längst ersehnte Kaiserkrone zurückzugewinnen.